



STADELHOFEN – KÖNIGSHOF UND VORSTADT

Dölf Wild, Christine Barraud Wiener, Andreas Motschi

Impressum

Herausgeberin:
Stadt Zürich
Hochbaudepartement
Amt für Städtebau

Publikation:
Stadt Zürich
Archäologie und Denkmalpflege
2008–2010
Internetpublikation
www.stadt-zuerich.ch/denkmalpflege-bericht

In Ergänzung zur Publikation im Buch,
S. 21–27



Layout:
Kaarina Bourloud

Gestaltungskonzept:
blink design, Zürich

Zürich, 12. September 2012

© Stadt Zürich 2012

STADELHOFEN

Königshof und Vorstadt

Stadelhofen lag im Spätmittelalter als südliche Vorstadt ausserhalb der ummauerten Stadt. Eine Vorstadt ist gewöhnlich jünger als die eigentliche Stadt – nicht so im vorliegenden Fall. Stadelhofen erscheint sehr früh in den Quellen und stand offenbar in engster Verbindung zu den königlichen Gütern der Pfalz auf dem Lindenhof und dem Fraumünster. Dieser Sachverhalt und die archäologische Begleitung der Bauarbeiten auf dem Stadelhoferplatz 2009 gaben den Anstoss für eine vertiefte Untersuchung.

Stadelhof – zentraler Wirtschaftshof des Königsgutes

Im Namen «Stadelhofen» stecken die Begriffe «Stadel» und «Hof». Der eine bezeichnet ein landwirtschaftliches Gebäude zur Vorratshaltung, der andere einen Herrschafts- oder Wirtschaftsraum, in diesem Fall den des königlichen Hofes Zürich. Dieser Hof war seinerseits Teil eines beträchtlichen Güterbesitzes in der Hand des Königs («Fiskus») mit Zürich als Mittelpunkt. Der Fiskalbezirk Zürich reicht in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zurück.¹ Das Zentrum dieser Herrschaft dürfte sich von Beginn weg auf dem westlich der Limmat gelegenen Lindenhofhügel befunden haben, möglicherweise bereits mit einer ersten Königspfalz. Der Stadelhof lag einen Kilometer davon entfernt am gegenüberliegenden Ufer (Abb. 1). In Konstanz und Paderborn lagen die Stadelhöfe – beide zentrales Wirtschaftsgut des jeweiligen Bischofshofes – ebenfalls am Siedlungsrand.² In Ulm lässt der Name des Ortsteils «Stadelhof» auf den Standort des Wirtschaftszentrums der Königspfalz schliessen.³

Als König Ludwig der Deutsche im Jahr 853 das Fraumünster mit Gütern ausstattete, gehörte auch der Königshof Zürich dazu. Hundert Jahre später, 952, wird in einer Urkunde König Ottos I. der Stadelhof erstmals direkt genannt («*curt[is], qui dicitur Stadolof*»)⁴ und als Besetzung des Fraumünsters bestätigt. Erst im 13. und 14. Jahrhundert erfahren wir Genaueres über seinen Umfang. So geben die Statutenbücher des Grossmünsterstifts, das die Zehnten vom Stadelhof bezog, einen Hinweis: Für den Umgang zur Weihe und Segnung der Fluren im Frühling bezog der Sigrist nämlich von jedem Hof («*curia integra*») vier Handvoll Getreide. Von Schwamendingen erhielt er das Doppelte, von Stadelhofen gar das Vierfache. Weitere Schriftquellen nennen bedeutende landwirtschaftliche Güter, Äcker, Wiesen, Reben und Wald, die nicht nur im heutigen Stadelhofen, sondern auch in Riesbach, Hirslanden und Hottingen lagen. Der Hof Stadelhofen war eine klassische Grundherrschaft, zu der nicht nur Güter und die darauf lebenden Personen als Hörige mit eng beschränkten persönlichen Freiheiten gehörten, sondern auch eine Reihe von

1 Borgolte 1984, 78–93; Steiner 1998, 190; 203–206.

2 Konstanz: Maurer 1969, 24–28.

3 Maurer 1978, 93f.; vgl. Kottmann 2009, 46.

4 UBZ 1, Nr. 201 (952 März 1), 93. – Vgl. allgemein zur Geschichte von Stadelhofen: Oechslin 1889; Vögelin 1890, 454–464; Grunder 2005, 286–288; Barraud Wiener 2012, 39–41.



1 Stadelhofen im historischen Stadtmodell «Zürich um 1800». Links: das Oberdorfstor, in der Mitte die Stadelhoferporte mit Steg (heute oberer Stadelhoferplatz), rechts: die Gebäudegruppe mit der Stadelhofer Mühle.

Beamten – ein Meier, ein Kellner, ein Hirt, vier Fischer. Weitere Bestandteile der Grundherrschaft waren eine Taverne und die Stadelhofer Mühle. Auch ein Fischweiher des Fraumünsters lag hier, der vielleicht ursprünglich zum königlichen Stadelhof gehörte, später zum Klosterhaushalt.

Das Zentrum des Stadelhofs bildeten der Meierhof und der Kehlhof. Dem Meierhof stand der Meier (*villicus major*) vor, der für die Rechtsprechung in den zugehörigen Höfen und Siedlungen zuständig war. Er wirkte bei der Verleihung der Güter mit und hielt unter den Hörigen Gericht bei Zivilstreitigkeiten und kleineren Vergehen. Quellen zur Lokalisierung des Meierhofs liegen keine vor. Er wurde im Gebäude Stadelhoferstrasse 27 vermutet, das bis zum Abbruch 1934 den Namen «Stadelhof» getragen hat. Da aber die einzigen bekannten Inhaber des Amtes, die Mülner, sich vermutlich nach der Stadelhofer Mühle benannten, könnte auch diesem stattlichen Gebäude diese Funktion zugekommen sein. Nach 1499 taucht der Begriff Meierhof nicht mehr in den Quellen auf.⁵ Der Kellner (*cellerarius*) war etwas tiefer gestellt als der Meier. Er war für den Einzug und die Verwaltung der Grundzinsen verantwortlich. Wo sich sein Sitz, der Kehlhof, in Stadelhofen befunden hat, ist ebenfalls nicht bekannt.

5 Köppel 1991, 115.

1627 wird das Gebäude Stadelhoferstrasse 24 «Bockskopf» anlässlich eines Verkaufs als Ort bezeichnet, in dem die «Hausgenossen von Stadelhofen» ihre Versammlungen («Gemeinden») abhielten. Wahrscheinlich hatte die Liegenschaft die gleiche Funktion wie die etwa zur gleichen Zeit erwähnten Gesellenhäuser in Riesbach und in Hottingen. Diese waren eine frühe Form der späteren Gemeindehäuser und dienten zugleich als Wirtshaus, Schul- und Bethaus (zur Abhaltung der Kinderlehre) und als Aufbewahrungsort für die der Gemeinde wichtigen Schriften und ihre Feuergerätschaften. Vielleicht dürfen wir im «Bockskopf» auch die in den Quellen des Fraumünsters zu Stadelhofen genannte Taverne sehen. Das Tavernenrecht erlaubte die Abgabe warmer Speisen und die Beherbergung von Gästen über Nacht – auch dies sicher eine wichtige Institution im alten Stadelhofen.

Der spätmittelalterliche Befestigungsbau des 13. Jahrhunderts bedeutete auch die Neudefinition des städtischen Siedlungsraumes. Stadelhofen wurde zur südlichen Vorstadt. Es lässt sich die Frage aufwerfen, wieso dieser alte Siedlungskern nicht in die Ummauerung mit einbezogen wurde, obwohl die Topografie dazu günstige Voraussetzungen geboten hätte. Spielte dabei die Funktion Stadelhofens als bedeutendes Herrschaftszentrum des Fraumünsters eine Rolle, das «draussen» bleiben oder das man nicht «drinnen» haben wollte? Unmittelbar ausserhalb des Oberdorftores, am Eingang zum Stadtteil Stadelhofen, stand im Mittelalter eine Barbara-Kapelle. Die heilige Barbara steht für Wehr- und Standhaftigkeit; ihr Attribut ist der Turm, mit dem sie oft dargestellt wird. Die Kapelle dürfte daher eher mit der Stadtbefestigung als mit dem Stadelhof in Zusammenhang gestanden haben. 1525 wurde sie während der Reformation niedergerissen.

1357/58 wurde der Hof Stadelhofen an Bürgermeister, Rat und Bürger von Zürich verkauft. Dieses Geschäft wird allgemein als erster Schritt zur Schaffung des zürcherischen Untertanengebietes durch die Stadt angesehen. Es steht damit am Beginn der Bildung jenes Territoriums, das heute den Kanton Zürich ausmacht. Für die Leute von Stadelhofen bedeutete dieser Übergang an die Stadt vorderhand nicht viel. Die Herrschaftsrechte, unter denen sie standen, blieben für sie weiterhin und für lange Zeit grundsätzlich bestehen.

Ein Plan aus der Zeit vor dem Bau der Schanzen

Aus der Zeit unmittelbar vor dem Schanzenbau stammt ein um 1640 von anonymer Hand gefertigter Siedlungsplan, der aufgrund seiner Genauigkeit ein gutes Bild des noch unbefestigten Stadelhofen vermittelt (Abb. 2). Es lassen sich drei Teile unterscheiden: Die Stadelhoferstrasse führt in direkter Verlängerung der Oberdorfstrasse vom Oberdorftor (Stadtter «uff dorff») zu einem kleinen Platz, von dem Wege zum Kreuzplatz, zu den Bauten am Mühlebach und zum Seeufer abzweigen. Ein Brunnen sowie mehrere Häuser von zum Teil stattlicher Grösse bilden eine dörflich anmutende Szenerie um dieses zentrale Plätzchen.



2 Stadelhofen vor dem Bau der barocken Befestigung. Anonymer Projektplan um 1640.

Südlich davon, wo der Mühlebach in einem scharfen Knick seine Richtung gegen den See hin änderte, folgte eine weitere kleine Ansammlung von Gewerbe- und Wohnbauten. Unter ihnen befanden sich die Stadelhofer Schmitte und die Sägerei, vor allem aber die Mühle, die durch Treppengiebel baulich ausgezeichnet war. Die Gewerbe nutzten die Wasserkraft des Mühlebachs, eines künstlichen Kanals, der im Bereich der heutigen Hammerstrasse vom Wehrenbach abgezweigt und über eine Distanz von 1,3 Kilometer mehr oder weniger parallel zum nahen Seeufer zum Stadelhof geführt wurde. Kanal und Mühle sind seit dem 13. Jahrhundert in schriftlichen Quellen genannt, können aber durchaus älter sein. Im Zusammenhang mit dem Kanal könnte der Stadelhofer Fischweiher gestanden haben, die *piscina*, die ebenfalls seit dem 13. Jahrhundert in den Schriftquellen des Fraumünsters auftaucht. Vielleicht entspricht der Weiher dem 1653 auf dem Stadelhofer Zehntenplan wiedergegebenen wasserführenden Geviert, das zwischen der heutigen Othmar- und der Holbeinstrasse im Seefeld situiert werden kann (Abb. 3). Kanal und *piscina* sind mit beachtlichem Aufwand geschaffene gewerbliche Einrichtungen, die ein Licht auf die Innovationskraft des hochmittelalterlichen Fraumünsters werfen.

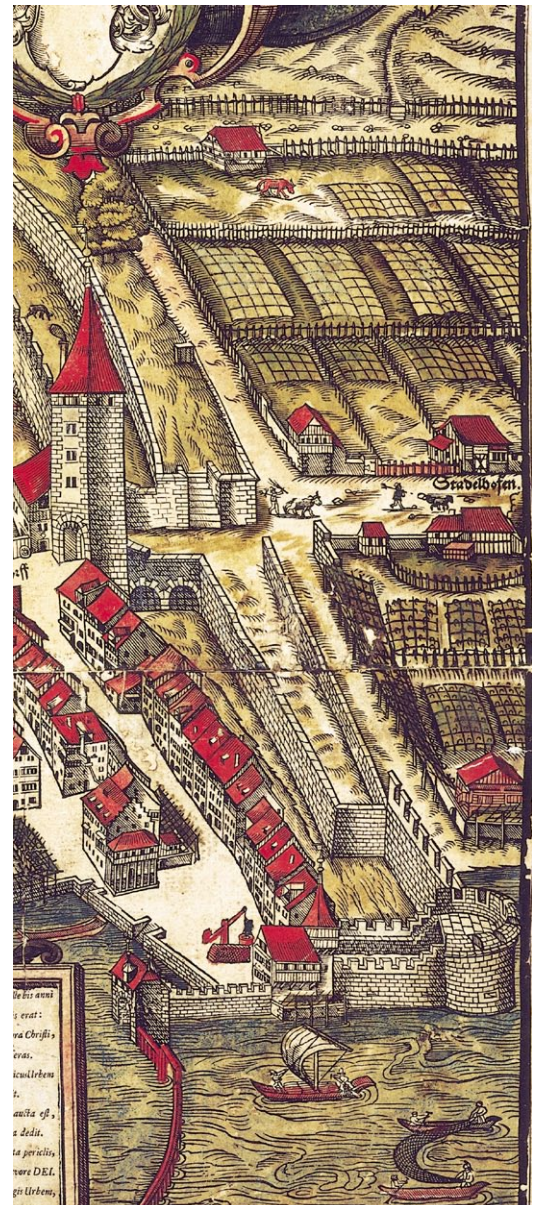
3 Ausschnitt aus dem Stadelhofer Zehntenplan von 1653. Der rechteckige Weiher rechts war im 18. Jahrhundert wieder zugefüllt.



Auf dem Plan von 1640 lassen sich im Stadelhofen also drei Zonen erkennen. Zum ersten die heutige Stadelhoferstrasse unmittelbar ausserhalb des mittelalterlichen Stadtttores. Es folgt als auffälliges Element der kleine Platz mit fünf grösseren Gebäuden und einem Brunnen im Zentrum. Die Stadelhoferstrasse ändert hier die Richtung und steigt von da ab als wichtige «Landstrasse nach Hirslanden» den Abhang hoch – es ist dies die heutige Kreuzbühlstrasse. Jenseits des Platzes folgt drittens das Ensemble mit der Mühle. Bei der Suche nach einer Lokalisierung des alten königlichen Stadelhofs und dessen Nachfolgestrukturen erscheinen alle drei Bereiche wichtig. Mit der Barbara-Kapelle, dem «Stadelhof» und dem «Bockskopf» liegen drei auffällige Bauwerke im Bereich der ersten Zone. In der dritten Zone wiederum steht zweifellos die Mühle im Zentrum. Dazwischen liegt gleichsam als topographisches Zentrum des Suburbiums der kleine Platz, von dem ausser der auffälligen Anlage nichts bekannt ist. Es ist eine schöne Kontinuität, dass der bergseitige Teil des im 19. Jahrhundert geschaffenen heutigen Stadelhoferplatzes genau diese Stelle belegt.

Die Entwicklung nach dem Schanzenbau

Der barocke Schanzenbau ab den 1640er Jahren bedeutete eine Zweiteilung und massive Reduktion des historisch gewachsenen Stadelhofen, indem durch den Aushub für den Graben der mittlere Teil, der kleine Platz mit den ihn umgebenden Bauten, beseitigt wurde. Zwischen 1644 und 1680 entstanden die grosse Stadelhoferbastion mit zugehörigem Ravelin und dem im See angeschütteten, vorgelagerten Damm sowie das neue Stadttor «Stadelhoferporte».⁶ Die Stadelhoferstrasse kam nun innerhalb der Stadtbefestigung zu liegen und erhielt eine Pflasterung.⁷ Noch im 16. Jahrhundert hatte hier Jos Murer, der auf seiner Stadtansicht Stadelhofen nur am Rand erfasste, eine ländliche Szenerie mit wenigen Holzbauten dargestellt (Abb. 4). Bereits hier gut erkennbar sind die rechteckigen, eingefassten Parzellen mit Rebbergen auf der Hang- und Gärten



4 Auf Jos Murers Stadtvedute von 1576 prägen umzäunte Grundstücke und Holzbauten den Bereich vor dem Oberdortor.

6 Grunder 2005, 104–110.

7 Grunder 2005, 287f.

auf der Seeseite der Strasse. Dieser Teil wandelte sich nun schnell zum vornehmen Stadtteil, in dem eine Reihe neuer, repräsentativer Wohnsitze entstand.

Ausserhalb der Schanzen blieb das Ensemble von Gewerbe- und Wohnbauten bestehen, allen voran die Stadelhofer Mühle. Das Es veränderte sich baulich vorerst nur wenig. Erst im 19. Jahrhundert wurde auch dieses Gebiet von einer schnellen Entwicklung erfasst, welche sowohl die bauliche Struktur, wie die Bewohnerschaft komplett veränderte, und die Stadelhofen zu einem innerstädtischen Zentrum und zur Verbindung zum Seefeld werden liess.

Einer der letzten baulichen Zeugen Stadelhofens aus der Zeit vor dem Schanzenbau war das erwähnte Haus «Bockskopf» (Stadelhoferstrasse alt 24).⁸ Den Namen versinnbildlichte bis ins 19. Jahrhundert ein in Stein gehauener

⁸ Grunder 2005, 309–311.



5 Stadelhoferstrasse alt 24 «Bockskopf». Rundbogenportal und Studkonstruktion des ältesten Gebäudeteils aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. (1980)



6 Abbruch des alten Stadelhofen für die Neugestaltung des Bahnhofs. Links: das Haus «Bockskopf». (1980)

Kopf eines Schafbocks an der Fassade des viergeschossigen Gebäudes. Schon Bullinger hielt im 16. Jahrhundert in seiner Zürcher Geschichte das Haus für «sehr alt». Die Bauuntersuchung von 1979/80 ergab als ältesten Gebäudeteil einen später erweiterten Kernbau mit Rundbogenportal (Abb. 5). Ein Geschossbalken aus Eiche ist in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts dendrodatiert. In den Jahren zwischen 1648 und 1660 wurde – ebenfalls gemäss Jahrringchronologie – das Haus bedeutend erweitert und zu einem repräsentativen städtischen Wohnsitz für vornehme Bewohner ausgebaut, darunter Junker Seckelmeister und Bürgermeister Hans Conrad Escher (1743–1814). 1980 musste es dem Bau der Stadelhofer Passage von Architekt Ernst Gisel weichen (Abb. 6).

Bereits 1934 abgetragen wurde das Haus «Stadelhof» (Stadelhoferstrasse alt 27). Der charakteristische Grundriss des mehrgliedrigen Gebäudekomplexes findet sich schon auf dem Plan von 1640 dargestellt. Der zweigeschossige Bau war unterkellert und wies eine eindruckliche spätgotische Befensterung



7 Blick durch die alte Stadelhoferstrasse Richtung Innenstadt. Links in der Mitte: das Haus «Stadelhof». (1930)

auf, von der immerhin einige vor und während des Abbruchs aufgenommene Fotos zeugen (Abb. 7 und 8). Auch dieser Bau erhielt im 17. und 18. Jahrhundert eine vornehme Ausstattung mit Kachelöfen und Stuckdecken. 1970 erfolgte der Abbruch der Stadelhofer Mühle (Abb. 9). Bereits ab den 1860er Jahren war der Mühlebach zugeschüttet worden.

Die Leitungsbauten und die Neugestaltung der Oberfläche des Stadelhoferplatzes im Jahr 2009 ermöglichten es der Stadtarchäologie, Strukturen aus der Zeit vor und während des Schanzenbaus punktuell zu dokumentieren. Die beobachteten Schichten reichten allerdings nicht vor das 15. Jahrhundert



8 Abbruch des «Stadelhofs». (1934)



9 Verschwundene Bauten an der unteren Mühlebachstrasse. Rechts: die Stadelhofer Mühle (Abbruch 1970), links: das Haus Mühlebachstrasse 8 (Abbruch 2010). (1954)

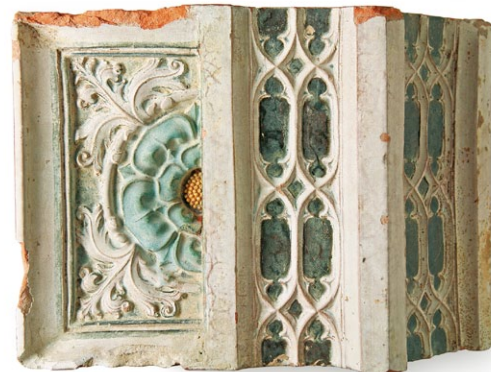
10 Umbau Stadelhoferplatz 2009, archäologische Begleitung. Zusammen mit weiteren Trümmern landeten diese drei glasierten Ofenkacheln beim Bau der barocken Befestigung in der Aufschüttung der Stadelhoferbastion. M 1:4.



a



b



c

zurück; insbesondere fehlen archäologische Befunde aus der anhand der Schriftquellen zu erschliessenden Frühzeit Stadelhofens. Recht fundreich war eine Ansammlung zertrümmerter Ofenkachelfragmente in der 1644/45 eingebrachten Aufschüttung der Stadelhoferbastion (Abb. 10). Die in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts gefertigten Kacheln entstammen einer frühen «Experimentierphase» der hiesigen Fayenceproduktion, für die italienische Kachelöfen Vorbild waren.⁹ Die Vermutung liegt nahe, dass sie ursprünglich zu einem Kachelofen in einem nahen Gebäude gehörten, das abgebrochen und dessen Schutt für den Schanzenbau verwendet worden war. Es könnte also sehr wohl zu jener nahe gelegenen Häusergruppe gehört haben, die beim Befestigungsbau beseitigt wurde. Ob sich auch der älteste Kern von Stadelhofen hier befand, wird sich vielleicht nie mehr feststellen lassen.

⁹ Roth Heege 2012, 79–82 Abb. 96, 7–8.

Literaturverzeichnis

Barraud Wiener 2012

Christine Barraud Wiener, Grundlagen zur Siedlungsentwicklung bis 1830. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe V. Die Stadt Zürich V (Bern 2012).

Borgolte 1984

Michael Borgolte, Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit. Vorträge und Forschungen Sonderband 31 (Sigmaringen 1984).

Grunder 2005

Karl Grunder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe IV. Die Schanzen und die barocken Vorstädte. Die Stadt Zürich IV. (Bern 2005).

Köppel 1991

Christa Köppel, Von der Äbtissin zu den gnädigen Herren. Untersuchungen zu Wirtschaft und Verwaltung der Fraumünsterabtei und des Fraumünsteramtes in Zürich 1418–1549 (Zürich 1991).

Kottmann 2009

A. Kottmann, Die Pfalz in Ulm aus archäologischer Sicht. In: U. Gross, A. Kottmann, J. Scheschke-witz (Hrsg.), Frühe Pfalzen – Frühe Städte. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nordschweiz. Arch. Inf. Baden-Württemberg 58, 2009, 34–50.

Maurer 1969

Helmut Maurer, Stadterweiterung und Vorstadtbildung im mittelalterlichen Konstanz. In: Erich Maschke, Jürgen Sydow (Hrsg.), Stadterweiterung und Vorstadt. Veröff. Komm. Für geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg B 51 (Stuttgart 1969) 21–38.

Maurer 1978

Helmut Maurer, Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit (Sigmaringen 1978).

Oechsli 1889

Wilhelm Oechsli, Historische Einleitung, in: Chronik der Kirchgemeinde Neumünster. Herausgegeben von der Gemeinnützigen Gesellschaft von Neumünster (Zürich 1889) 1–38.

Roth Heege 2012

Eva Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39 (Basel 2012).

Steiner 1998

Hannes Steiner, Alte Rotuli neu aufgerollt. Quellenkritische und landesgeschichtliche Untersuchungen zum spätkarolingischen und ottonischen Zürich. Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 42 (München 1998).

Vögelin 1890

Salomon Vögelin, Das alte Zürich. Zweiter Band. Beiträge zur Geschichte der Stadt Zürich und ihrer Nachbargemeinden (Zürich 1890).

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 7, 8, 9: Foto BAZ

Abb. 2: Plan BAZ, G1

Abb. 3, 4: Repro BAZ

Abb. 5, 6: Foto Stadtarchäologie, IGA

Abb. 10: Foto Stadtarchäologie